Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 39 (1934-1935)
Heft: 6

Rubrik: Für die Praxis

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sollen wir tun? Die Aufgabe des Menschen besteht darin, dass er den Ungeist bekämpft, trotzdem dieser zum vollendeten Sein gehört. Der Kampf muss aber im Zeichen des überlegenen Glaubens geführt werden, nicht mit Vernichtungswillen, sondern in verstehender Liebe.

In einem letzten Kapitel, « Pflege des Geistes », geht Häberlin noch auf die Methodenfrage ein. « Es geht darum, welche der beiden Mächte in uns die Herrschaft haben soll. » Der sinnvolle Kampf gegen den Ungeist besteht in der Pflege « platonischer Erinnerung », in der Pflege des religiösen und des philosophischen Geistes. Im ganzen der Menschheit gesehen, räumt der Verfasser dem religiösen Geist die erste Stelle ein. Seine Pflege fällt im wesentlichen der religiösen Gemeinschaft zu. «Wenn alle Pflege des religiösen Geistes sich unter den Begriff der religiösen Erziehung fassen lässt, so muss man wissen, dass es keine erziehende Kraft noch Kunst gibt, ausser dem Glauben, der gleichbedeutend ist mit jener wahrhaften Liebe zur Kreatur als solcher. » « Je reiner wir einzelne oder die religiöse Gemeinschaft ihren Glauben leben, desto besser sind wir geeignet, Glauben zu pflegen. » Einen Konflikt zwischen religiösem und philosophischem Geist anerkennt Häberlin nicht. « Sinn für Wahrheit ist Verständnis für Wahrheit in jeder Form; der Geist ist immer Freund des Geistes. » Unter Gewissensbildung wird verstanden: « Reinhaltung des Gehörs für das wahrhaft Gute. » Sie ist nicht zu trennen von der Pflege der sittlichen Energie, welche bedeutet: « die Kraft, im Falle irgendeiner Entscheidung das im Gewissen gespürte Gute und nicht sein persönliches Gelüste massgebend sein zu lassen. » Allen Erzieherinnen zur Beherzigung empfohlen sei endlich noch das Schlusswort des reichen, zur Besinnung zwingenden und gelegentlich auch zum Widerspruch reizenden Buches, aus dem ja nur ein paar Leitgedanken festgehalten werden konnten: « Es ist hier wie überall: Geist wächst am Geiste, und helfen, pflegen können wir nur durch das, was wir sind.»

H. Stucki.

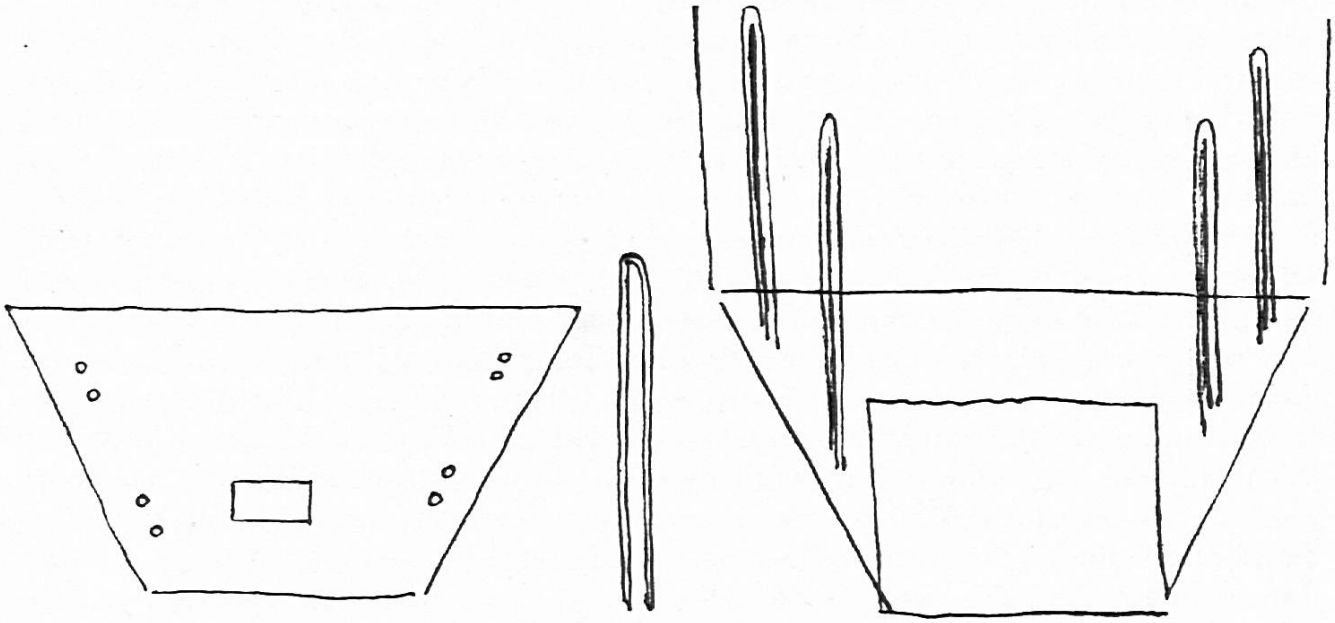
Für die Praxis

Ein eigenes Marionettentheater

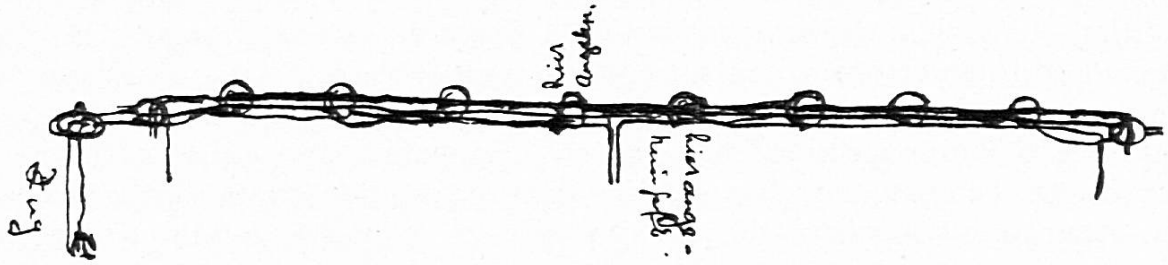
Willst du dich, menschenfreundliche Leserin, wieder einmal in deine Kinderzeit zurückversetzen, so arbeite deinen lebensfrohen, wissbegierigen Kindern eine Bühne, schreibe ein Stück über sie und ihre Schwächen, und verfertige die Puppen dazu! Beim Basteln, Hämmern und Feilen, Malen und Nähen hinter Schloss und Riegel, am trauten Lampenschein der geheimnisvollen Atmosphäre, welche die Adventszeit an sich hat, fallen dir so viele herrliche Ideen ein; du wirst auf einmal erfinderisch und spontan. Du wirst dabei Aehnliches empfinden wie in einer Robinsonade; denn sie führt dich weg vom Materialismus. Aber halte immer das Prinzip vor Augen: Nichts kaufen! Etwas Holz, Draht, Blei, und gewisse unentbehrliche kleine oder auch grosse Dinge können natürlich nicht umgangen werden. Doch hat man schon lange vor Beginn dieses kleinen Werkes ein achtsames Auge, so werden plötzlich wertlose Gegenstände in der Rumpelkammer brauchbar.

Die Bühne zunächst verlangt einen dicken Holzboden aus umstehenden Proportionen. In der Mitte sägt man sich ein kleines Rechteck aus, das dann an der Rückseite mit Scharnieren wiederum befestigt wird. Diese Klappe

dient zum Erscheinen und Verschwinden von Figuren in Märchen. Ich bohre zu beiden Seiten verschiedentlich je zwei Löcher. In diese stecke ich eine zirka fünfzig Zentimeter hohe Holzklammer. Da eine Marionettenbühne von oben und von beiden Seiten bedient werden muss, dürfen die Seitenwände keine obere Leiste haben, d. h. der Boden ist nur mit dem Bühnenausschnitt

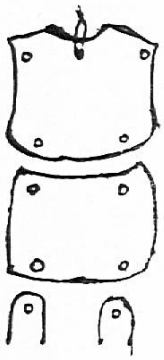


und der Rückwand verbunden. In diese Klammern nun können beim Szenenwechsel die Holzkulissen mit einer einzigen Handhabung geräuschlos eingesteckt werden. Einzelne Bäume stecke ich nach Belieben in Reservelöcher. Man kann eine ganze Häuserreihe aus einem Stück Holz laubsägen. Zum Bemalen eignen sich Marabufarben ausgezeichnet. Sie trocknen rasch und hinterlassen keinen Geruch. Zu beiden Seiten der Hintergrundwand befestige ich oben und unten eine schmale Leiste, damit die Szenerie, die aus aufgeklebten Bildern besteht, mühelos eingeschoben werden kann. Ein blaues Papier mit aufgeklebten Sternen oder phantasievollem Mondantlitz ist oft ein dankbares Hilfsmittel. Die Rückwand ist bedeutend höher als der Bühnenausschnitt, damit die Bewegungen des Spielenden nicht gesehen werden.



Die Krone deines Werkleins sollte der B ü h n e n v o r h a n g sein. Wähle Samt, der recht üppig zu beiden Seiten gegen die Mitte fällt. Wie viele glühhende Gesichter werden ihn nicht aus den Augen lassen, bis das ersehnte Signal redet und ein grosses « Etwas » den Zauber löst. Der Vorhang ist oben an Ringen befestigt und läuft an einem alten Vorhangstängli, das, an den Enden umgebogen, in Ringschrauben steckt. Am untern Saum ist er, genau zum Boden reichend, mit Bleischnur beschwert. In den Ecken oben oder unten kann die B e l e u c h t u n g angebracht werden. Taschenlampenbirnen, weiss, rot oder grün führen an Drähtchen zu einer Batterie hinter der Rückwand,

oder zwei Miniaturbirnen verbindet man zu einem Doppelstecker an der Gebrauchslampe. Richtige elektrische Beleuchtung ist schon das Befriedigendste. Die Birnen können je nach der Stimmung der Handlung mit farbigem Papier abgedämpft werden. Ich stelle meine Bühne mit bemalten Seitensäulen und Kapitäl auf einen Tisch, verhänge das Oben und Unten, das Rechts und Links mit Tüchern, so dass nur der Bühnenausschnitt das Auge gefangen nimmt. Alles ist gewissenhaft hinter den Kulissen vorbereitet. Jede Handhabung ist ausgedacht. Meine Puppen hangen an Haken bereit. Dass sie sich ja nicht verwickeln! Meine Puppen können den Kopf und die Arme bewegen; sie hangen an drei bis fünf Fäden, welche an den « Balken » genagelt sind, den der Spieler zu hantieren sich üben muss. Sei dir klar über Proportion von Figur zu Bühne! Alte Kasperlköpfe können grotesk wirken, wenn du, wie ich, an den ersten Versuchen, sie selbst zu schnitzen, scheiterst. Ich säge die Schultern ab, bohre je ein Loch, das ich durch Schnürchen mit dem Oberarm verbinde, diesen wiederum mit dem Unterarm und diesen mit der Hand, zwischen jedem Glied genügend Spielraum lassend. Ebenso bei Ober- und Unterkörper. Ich schneide diese aus etwa zwei Zentimeter dickem Lindenholz, feile die Ecken rund, bohre wiederum Löcher für die Verbindungsschnürchen, befestige daran Oberschenkel und Unterschenkel mit Fuss. Somit besteht jede Puppe aus 13 Teilen. Die Extremitäten müssen mit Blei beschwert werden, damit beim Gehenlassen des Fadens ein Widerstand entsteht. Die Waldorf-Knüpfpuppe liess in mir die Beschaffung eines Stoffkopfes entstehen. Er kann ganz originell benäht und bestickt werden. Perlen oder Knöpfe für Augen und Nase erfüllen die gewünschte extreme Wirkung auf den entfernten Zuschauer. Man beginnt mit einem dicken Wattebausch, den man mit Stoff bedeckt und am Hals abbindet. Daran näht man die Gliedmassen, umwickelt die Hölzchen mit Stofflappen. Eine geschickte Frauenhand macht aus den unscheinbarsten Resten die prächtigsten Puppen. Auch alte Stofftierchen können aufgeschnitten, mit Kieselsteinen gefüllt wieder zugenäht werden. Alle Glieder müssen äusserst beweglich sein. Mein Prunkstück ist ein selbstgeschnitzter Weihnachtsesel mit eingesetztem beweglichem Kopf und Wollschwanz, der ebenfalls einen Faden bekommt und immer das Entzücken der Zuschauer bildet, wenn er auf jede Frage entweder mit dem Kopf oder dem Schwanz antwortet. Auf meiner Bühne spielen sich die schauerlichsten Gewalten der Naturelemente ab. Dass du durch Schütteln eines dünnen Bleches das Rollen des Donners erzeugst, lehrt dich bald genug deine eigene Intuition, wenn du hinter den Kulissen die Kinder wirklich zu beglücken bestrebst. Ich lasse auch richtig schneien durch Christbaumschnee, den ich von oben herabsiebe, bis meine Bäume verschneit und die Erde weiss. Da steht ein Häuschen im Walde aus Karton geklebt mit ausgeschnittenen Fenstern und beweglichen Fensterläden, watterauchendem Kamin und dem Rot des häuslichen Herdes. Dieses ist nichts anderes als rot verpappte Fensterchen, hinter denen eine Taschenlaterne brennt.



Nun beginne dein Werk! Die Arbeit dessen wird dich durch die seligen Stunden, die du dabei erlebst, genügend belohnen.

Herta Albrecht, Lehrerin.